

Bildung & Chancen

Am nächsten Montag:
So wird man zum Schnellleser



Zukunftsforscher Georges T. Roos vor Studierenden der Hochschule Luzern. Foto: Tom Kawara

Die Suche nach den Megatrends

Je schneller sich die Gesellschaft verändert, umso lauter wird der Ruf nach Vorhersehbarkeit. Zukunftsforschung ist deshalb nicht nur relevant, sondern auch populär.

Von Claudia Imfeld

Die Studierenden, die an diesem Morgen in Horw im Hörsaal der Hochschule Luzern sitzen, stehen ganz am Anfang ihrer Karriere. Sie beginnen zum Beispiel ein Studium der Bautechnik oder Architektur, wollen Elektrotechniker werden oder sich mit Gebäudetechnik auseinandersetzen. Aber wie werden Häuser in Zukunft aussehen? Welche Themen werden die Baufachleute in 20 Jahren umtreiben?

Die Antworten auf diese Fragen kommen nicht etwa von einem Forscher, der an der Entwicklung neuester Bautechnologien arbeitet, und auch nicht vom Chefredaktor der Fachzeitschrift für Architektur und Design «Hochparterre». Vor den Studierenden steht Zukunftsforscher Georges T. Roos, der einst Pädagogik, Publizistik und Psychologie studierte und lange im Journalismus arbeitete. Seit rund 15 Jahren beschäftigt er sich mit der Erforschung der Zukunft. «Meine Arbeit hat aber nichts mit jener von Hellseher Mike Shiva oder der Astrologin Elizabeth Teissier gemeinsam», stellt er gleich klar. Er könne also nichts über künftige Aktienkurse sagen und nichts zum vom Maya-Kalender prognostizierten Weltuntergang. Gelächter im Saal. Roos hat die Aufmerksamkeit der jungen Leute.

Zukunftsforschung wurde in der Nachkriegszeit in den USA gross. Inzwischen etablieren sich die «Future Studies» auch in Europa immer mehr, einige Universitäten bieten entsprechende Studiengänge an (siehe Kasten). In der Schweiz beschäftigen sich etwa das Gottlieb-Duttweiler-Institut (GDI) oder die von der Wirtschaft finanzierte Avenir Suisse mit dem Thema. Aber auch immer mehr kleinere Thinktanks produzieren Studien und Denkanstösse. Der Bund versucht ebenso in die Zukunft zu blicken wie grosse Unternehmen, die in eigenen Denkfabriken Trends analysieren. Die Vereinigung Swissfuture, in deren Vorstand Roos sitzt, zählt heute rund 400 Mitglieder. Diese liefern mögliche Antworten auf Fragen wie: «Was wird die Bevölkerung in 20 Jahren zusammenhalten?», «Wie arbeiten wir künftig?», «Wie sieht Recycling in Zukunft aus?». Avenir Suisse suchte eben Studierende mit «Reformideen für die Schweiz von morgen».

Herr Roos, was ist der Unterschied zwischen Zukunftsforschung und dem Blick in die Kristallkugel?

Zukunftsforschung hat nichts mit Bauchgefühl zu tun, sondern mit systematischem Vorgehen. Sie sucht zum Beispiel nach den Kräften, welche die Gesellschaft bewegen - den Megatrends. Dazu gehört etwa, dass alles immer schneller wird, globaler und virtueller - oder auch, dass wir immer gesünder und

älter werden. Diese Megatrends werden uns in den nächsten zehn bis dreissig Jahren beschäftigen, sie sind meist überall auf der Welt zu finden, und sie lassen sich auf jeden Bereich anwenden.

Wie lassen sich kommende Veränderungen wissenschaftlich eruieren?

Es gibt verschiedene Methoden. Mit der Szenario-Technik etwa spielt man durch, wie sich die Zukunft unter unterschiedlichen Annahmen entwickeln könnte. Bei der Delphi-Methode befragt man Experten zu ihren Annahmen. Auch Aspekte aus der Komplexitätsforschung beziehe ich mit ein oder soziologische Theorien. Ich lese viel. Manchmal haben ein philosophischer Essay und eine Statistik Gemeinsamkeiten. Ich suche systematisch nach solchen. Wenn sich etwa unser Lebenstempo ständig erhöht, beeinflusst das unsere Arbeit. Versicherungen müssen sich also damit beschäftigen, wie sich krankmachender Stress vermeiden oder früh erkennen lässt.

Aber wenn die Welt sich immer rasanter verändert, wird Zukunftsforschung doch immer schwieriger.

Es geht nicht darum, ein Ereignis präzise vorherzusagen, sondern mögliche Szenarien aufzuzeigen. Ich erzähle nichts, was nicht schon bekannt ist. Aber ich zeichne das grosse zusammenhängende Bild und vermittele die Komplexität verständlich.

Den Studierenden in Horw erzählt Roos von Häusern, die mit ihren Bewohnern sprechen und die Notfallnummer wählen, wenn die Seniorin nach einem Sturz nicht auf die Fragen der virtuellen Stimme reagiert. Ausserdem weist er auf die Problematik der langen Lebensdauer von Gebäuden hin. «Sie werden Häuser künftig so konstruieren müssen, dass diese möglichst flexibel gestaltbar sind.» Denn der Lebensstil der Menschen werde sich immer schneller ändern, und damit auch private und berufliche Ansprüche. Gut möglich, so Roos, dass die Studierenden auch ihren Beruf mehrmals wechseln werden.

Drei Wege in die Zukunftsforschung

Über die Kunst, die Volkswirtschaft und die Psychologie

Anaïs Hostettler (28)
Freiberufliche Zukunftsforscherin.



«Ich bin ein neugieriger Mensch und habe mich immer für gesellschaftlichen Wandel interessiert. Den ersten Kontakt mit Zukunftsforschung hatte ich an der Zürcher Hochschule der Künste, wo ich Style und Design studierte. Während des Studiums analysierten wir Ist-Situationen, schauten, was auf neue Entwicklungen hindeutet, und bündelten Frühsignale zu Annahmen. Diese setzten wir in Design um: Als Antwort auf den Trend «Zwang zur Selbstverwirklichung und -findung in der heutigen Multioptionsgesellschaft» forderten wir beispielsweise auf einer Website dazu auf, wöchentlich Outfits von Vorbild-Identitäten zu kopieren. Ich mag die kreative, experimentelle Herangehensweise. In einem Praktikum bei Zukunftsforscher Georges T. Roos arbeitete ich später auch an einem Buch über die grossen Gesellschaftstrends. Danach habe ich bei einer Studie zu Wertewandel assistiert und bei einer Untersuchung für eine Versicherung. Ich kann mich beruflich mit Feinheiten auseinandersetzen, von denen erst im Laufe der Zeit klar wird, ob und wie sie dereinst wichtig werden für die Gesellschaft. Das ist fantastisch.»

Lorenzo Cascioni (48)
Leiter Sektion Planung und Strategie, Bundeskanzlei.



«Die Zukunftsforschung ist für den Bund essenziell. Die Politik muss mögliche Entwicklungen frühzeitig erkennen, um Strategien erarbeiten zu können. 2011 kam der Bericht «Perspektiven 2025» heraus. Darin haben wir die Herausforderungen für die Schweiz in den nächsten 10 bis 15 Jahren definiert: etwa die Sicherstellung der Standortattraktivität, die Stabilisierung der Gesundheitskosten ohne Qualitätseinbusse oder die Förderung von kompetentem Nachwuchs für Wirtschaft, Forschung und Milizsystem. Beim methodischen Vorgehen unterstützte uns die ETH. Zunächst sammelten wir die Einschätzungen der Experten der Departemente zu Entwicklungstrends, die für die Schweiz relevant sind. Dann machten wir Workshops mit externen Fachleuten zur Validierung und erstellten Szenarien und eine Liste der wahrscheinlichsten Herausforderungen. Ich schätze es, so nah an der Politik tätig zu sein. Als promovierter Volkswirtschaftler habe ich lange beim Bundesamt für Statistik gearbeitet, bevor ich in die Bundeskanzlei wechselte. Wie Zukunftsmanagement funktioniert, habe ich hier bei der täglichen Arbeit gelernt.»

Wege in die Zukunftsforschung

In der Schweiz wird die Zukunftsforschung in den Ausbildungsstätten noch etwas stiefmütterlich behandelt. Zwar ist sie immer öfter Teil von Weiterbildungskursen und, etwa in Kombination mit Innovationsforschung, auch in Master-Studiengängen zu finden. Aber als eigenständige Studienrichtung fehlt sie bislang. Anders im Ausland. An der Freien Universität Berlin kann man Zukunftsforschung studieren, ebenso wie unter anderem im finnischen Turku, in Hawaii oder in Südafrika. Wer in der Schweiz Zukunftsforschung betreibt, hat häufig einen sozialwissenschaftlichen oder ökonomischen Hintergrund oder kommt aus dem Bereich Ingenieurwesen und Technologie. Für den Einstieg ins Gebiet bieten sich neben den Thinktanks unter anderem auch Banken an, die Analysen zu Entwicklungen in verschiedenen Ländern erstellen, oder Verwaltungen, die anhand statistischer Angaben Szenarien für beispielsweise die Stadtplanung erarbeiten. (cim)

Gut zu wissen

Wie orientiere ich mich mit 40 Jahren nochmals ganz neu?

Ich bin Anfang 40, seit sechs Jahren Leiter einer IT-Abteilung und mit meinem Job schon seit geraumer Zeit unzufrieden. Gerne würde ich etwas anderes machen, was genau das sein soll, ist mir aber selbst nicht klar. Man hört immer wieder, dass zwischen 30 und 40 Jahren die Weiche für die Karriere gestellt wird. Ist der Zug für mich bereits abgefahren? Und wenn ich den Beruf wechseln würde, bedeutet dies das Karriereaus? N.N. aus L.

Lieber Herr N.

Ihr Zug fährt dann ab, wenn Sie als Lokomotivführer vorne am Steuer sitzen und wissen, wohin es geht. Ganz im Sinne des Filmtitels «Dies ist der erste Tag vom Rest deines Lebens» können Sie auch ab 45+ den Beruf noch wechseln. Viele müssen das immer auch wieder und oft nicht ganz freiwillig. Die Frage ist: wann übernehmen Sie die Führung Ihres Zuges und

Heinz Wyssling

Berater für Karriere, Outplacement und Organisationen. Mitglied des Berufsverbandes für Supervisoren und Organisationsberater BSO.



Senden Sie uns Ihre Fragen an bildung@tagesanzeiger.ch.

überlassen nicht den ändern die Steuerung? Mental haben Sie bereits den ersten Schritt getan. Sie wollen etwas gegen Ihre Unzufriedenheit tun, das Hamster rad verlassen. Um die beruflichen Weichen neu zu stellen, müssen Sie eine gezielte Analyse Ihrer Fähigkeiten, das heisst eine Potenzialanalyse machen. Diese kann am besten in einem systematischen Prozess mit einem Coach erarbeitet werden. Das Erstellen des individuellen Kompetenzportfolios beinhaltet alle Aspekte Ihrer Erfahrungen, Stärken, Bedürfnisse, Motive und Neigungen. Zentral ist dabei die Beantwortung der Fragen «Wer bin ich?», «Was kann ich?», «Wohin will ich?» und «Was ist mir - unter Berücksichtigung meiner Lebenssituation und Verpflichtungen - überhaupt möglich?». Unter Einbezug dieser Antworten kann das gewünschte Tätigkeitsfeld beziehungsweise Ihr Dienstleistungsangebot definiert werden. Der nächste Schritt ist dann die Entwicklung Ihres Marketingplanes, um die Stelle und das Unternehmen zu identifizieren, das eine Nachfrage hat nach Ihrem Angebot, und das zu Ihren Werten und Lebensmotiven passt.

Agenda

Uni Zürich Gerichte, Verwaltung und Justizbehörden

In der Veranstaltung Karriere über Mittag für Juristen geben erfahrene Berufsfrauen und -männer Einblicke in das Spektrum juristischer Berufe. Christian Zünd ist Generalsekretär bei der Justizdirektion Kanton Zürich, Christine Arndt ist Kantonsrichterin in Zug, und Christiane Lentjes Meili ist Chefin Kriminalpolizei im Kanton Zürich. Sie erzählen von ihrem Werdegang und Berufsalltag.

17. Oktober, 12.15 bis 13.30 Uhr, Rechtswissenschaftliches Institut, RAI-HO41. Es ist keine Anmeldung nötig.

Uni Zürich Chancen und Risiken von Onlinebewerbungen

Philippe Moser von Ostendis referiert über übliche Bewerbungsformen. Ostendis ist ein Bewerbungssystem, welches Stellensuchenden ermöglicht, Onlinebewerbungen in Form von Websites zu erstellen und zu verwalten. Der Referent zeigt unter anderem auf, wie Bewerbungen verarbeitet werden und welche Schlüsse sich daraus ziehen lassen.

23. Oktober, 12.15 bis 13 Uhr, Universität Irchel, Y15-G-19. Keine Anmeldung nötig.

Erscheint in Zusammenarbeit mit

UNIVERSUM
Building Brands to Capture Talent